

[10]

Den beste Freund.

Roman

von Ludwig Habicht.

5.

Kurt Westmühl hatte entsetzliche Stunden durchlebt. Seit Jahren gewohnt, auf einem Schiffe dahinzugeseln, unter sich das weite, unabsehbare Meer, über sich den unermesslichen Horizont, — verurteilte ihn die enge Zelle, deren vergittertes Fenster auf einen von hohen Mauern umschlossenen Hof ging, schon an und für sich ein bis zur Unerträglichkeit steigendes physisches Unbehagen, und dazu hatte man ihm noch die Hände gefesselt! — Er hatte sich, als der Schließer ihn unterjuchte und ihm Börse, Feuerzeug, Uhr und Messer abnahm, so ungebärdig benommen, daß ersterer ihn nur mit Hilfe eines Kameraden bewältigen gekonnt und ihm, um sich gegen weitere Wuthausbrüche seines Gefangenen zu schützen, Handschellen angelegt hatte. Ganz außer sich über die ihm angethane Schmach, rannte der Doktor wie ein gefangenes Raubthier in seinem Kerker auf und ab, rührte keinen Bissen von der ihm vorgelegten Gefängnißkost an und schrie, wie lange dieses grausame Possenspiel noch währen sollte? ob man nicht endlich komme, um ihn aus der unwürdigen Lage, in die ihn ein albernes Mißverständnis gebracht hatte, zu befreien?

Aber Stunde um Stunde verging und niemand bekümmerte sich um ihn; der Schließer, der zuweilen durch die Deffnung der Thür blickte, wenn das Toben seines Gefangenen gar zu arg wurde, hatte für ihn keine andere Antwort, als die Versicherung, die Reife werde auch an ihn kommen und die Prophezeiung, er werde auch noch still werden, er hätte hier schon manchen schreien und stuchen gehört und sie wären bald genug zahm und kleinlaut geworden. Kurt wandte dem Manne mit einem verächtlichen Achselzucken den Rücken und setzte seine Wanderung fort, zuletzt überwältigte ihn aber doch die Erschöpfung; selbst seine eisenfeste Natur brach zusammen; er sank auf sein Lager, eine dumpfe Betäubung kam über ihn, die endlich in einen schweren, bleiernem Schlaf überging. Ein starkes Rütteln und Schütteln weckte ihn, er fuhr auf und vermochte sich erst langsam zu besinnen, wo er war und was mit ihm vorgegangen sei.

„Warum wecken Sie mich? Warum gönnen Sie mir nicht die einzige Wohlthat, die mir hier zutheil werden kann, mein Glend zu verschlafen?“ fuhr er den neben ihm stehenden Schließer an.

„Werden hier noch mehr Zeit haben zu schlafen als Ihnen lieb ist,“ brummte der Schließer, „jetzt kommen Sie, der Herr Gerichtsrath hat befohlen.“

Mit einem Sage war Kurt in die Höhe. „Endlich! endlich!“ stöhnte er, „man hat mich über Gebühr lange in diesem Boche schmachten lassen!“

„Oho, es ist eine unserer besten Zellen,“ entgegnete der Schließer, verlegt wie ein Hotelbesitzer, dessen Zimmer man verachtet. Kurt antwortete nicht und schritt in Begleitung des Mannes lange düstere Korridore entlang, Trepp auf und Trepp ab, bis sich vor ihm das Verhörzimmer öffnete, wo der ihm bereits von seiner Verhaftung her bekannte Gerichtsrath hinter einem mit grünem Tuch bedeckten Tische saß, nicht weit von ihm befand sich der Aktuar. Durch die Fenster fiel ganz schräg ein Sonnenstrahl und belehrte Kurt darüber, daß es schon sehr spät am Nachmittage sein müsse. Das brachte ihn wieder so auf, daß er, ohne die Anrede des Richters abzuwarten, ihm vorwurfsvoll entgegenrief:

„Sie haben mich seit heute morgen um drei Uhr in dem niederträchtigen Gefängniß sitzen lassen, das ist himmelschreiend, mein Herr!“

Der Gerichtsrath sah ihn mit seinen harten grauen Augen kalt und spöttisch an und entgegnete: „Wie ich gewahre, immer noch nicht lange genug, um Sie zur Vernunft zu bringen.“

„Zur Vernunft!“ schrie Kurt, „um die Vernunft, sagen Sie lieber, denn Ihr Verfahren scheint darauf berechnet zu sein, mich wahnsinnig zu machen, ich —“

„Still!“ herrschte ihn der Gerichtsrath an, „schweigen Sie und warten Sie meine Fragen ab, es sei denn, Sie überhöben sich und mich aller ferneren Weitläufigkeiten, indem Sie kurz und bündig ein Geständniß ablegen.“

Westmühl starrte ihn mit weit aufgerissenen Augen an. „Sie beharren noch immer bei dem albernen Märchen, daß ich den alten Seidel erschlagen haben soll?“ fragte er.

„Und Sie beharren immer noch auf Ihrem thörichten Leugnen?“ entgegnete der Gerichtsrath, die Worte des Gefangenen parodierend, „obgleich der Mund Ihres Opfers Sie anlagt, obgleich sich ein wahrhaft erdrückendes Beweismaterial gegen Sie angehäuft hat.“

„Das kennen zu lernen bin ich neugierig,“ versetzte Kurt, stolz den Kopf zurückwerfend.

„Es soll Ihnen nicht vorenthalten werden; zuvörderst möchte ich aber von Ihnen genaue Auskunft über Ihre Person.“

„Die will ich Ihnen geben, ich habe keine Veranlassung, mit meiner Vergangenheit hinter dem Berge zu halten,“ entgegnete Westmühl kurz. Doktor Westmühl beantwortete knapp und schnell die ihm vorgelegten Generalfragen und erzählte die Geschichte seiner Jugend und seines Bildungsganges genau so, wie er dem Gerichtsrath bereits von anderer Seite mitgetheilt worden war.

„Sie waren von Kindheit an mit der Familie Seidel bekannt?“ setzte der Gerichtsrath das Verhör fort.

„Meine Eltern und Herr Anton Seidel waren Nachbarn,“ versetzte Kurt, den bei diesen Jugenderinnerungen unwillkürlich eine weichere Stimmung überkam, „und das will in einer kleinen Stadt beinahe so viel sagen wie Verwandtschaft. Ich war Tag für Tag im Seidel'schen Hause, bin mit Max Seidel aufgewachsen, bin mit ihm zusammen auf dem Gymnasium und der Universität gewesen, habe mit seinen Cousins erst gespielt, dann getanz und —“

„Sie brauchen keinen Anstand zu nehmen, Ihr Verhältniß zu Mademoiselle Martha Engelhardt zu nennen,“ fiel der Gerichtsrath ein, da Westmühl stockte, „sie hat sich bereits als Ihre Verlobte bekannt.“

Ein heller Freundschein ging bei diesen Worten über das finstere, traurige Gesicht des jungen Mannes, die hellblauen Augen bekamen einen sanften, freundlichen Ausdruck: „Sie hat sich als meine Verlobte bekannt? — Sie glaubt an mich?“ — jubelte er auf.

„Sie hat eingestanden, mit Ihnen Unterredungen im Park gehabt und Ihnen den Mechanismus gezeigt zu haben, durch welchen die kleine Thür in der Mauer sich öffnen ließ,“ erwiderte der Gerichtsrath, „doch davon später; fahren Sie fort. Wie standen Sie mit Herrn Seidel?“

„Er war immer sehr gütig gegen mich,“ antwortete Kurt gepreßt; es war dem Gerichtsrath gelungen, den schmerzhaftesten Stachel in seine Seele zu drücken. Zweifelte auch Martha an ihm? Gehörte sie ebenfalls zu seinen Anklägern?

„Wodurch verscherzten Sie seine Gunst?“

„Er ärgerte mich, weil ich gegen seinen Rath Dienste in der holländischen Marine nahm,“ antwortete Doktor Westmühl kurz, „ich habe Ihnen die Gründe, die mich dazu bestimmten, schon auseinandergesetzt.“

„Trotzdem hielten Sie bei ihm um seine Richte an?“

Kurt lachte flüchtig auf. „Nein, das that ich nicht, Martha war fünfzehn Jahre, ich ein junger Mensch, dessen Heimath Jahre hindurch das Weltmeer sein sollte, da dachten wir nicht an eine feierliche Verlobung, brauchten wir einander doch nicht

einmal zu sagen, daß wir uns liebten und treu zu einander halten wollten, wir wußten, daß das ebenso natürlich und selbstverständlich war, wie daß wir atmeten."

"Und Sie hofften die Einwilligung des Onkels zu erlangen?"

"Wir waren davon überzeugt. Herr Seibel war ein so guter, wohlwollender Mann, er hatte mich immer gern gehabt, er liebte seine Nichte, er konnte seinen Groll nicht gegen mich festhalten. Ich war voll der besten Zuversicht."

"Sahen aber nach Ihrer Heimkehr Ihren Irrthum ein."

"Konnte ich wissen, daß der brave, schlichte Mann während der drei Jahre, wo ich abwesend war, vom Hochmuthsteufel gepackt werden würde?" fuhr Kurt auf. "Konnte ich ahnen, daß Beelzebub seinen geschicktesten Gesellen senden werde, ihn zu verlocken und zu bestören? Dieser Baron Seltenberg ist der böse Geist, von dem alles Unheil kommt!" setzte er hinzu und ballte die Faust, der Groll gegen den Rivalen erwachte in ihm mit aller Heftigkeit.

"Ihre Eifersucht auf den Baron verblendet Sie," entgegnete der Gerichtsrath. "Auch ohne seine Dazwischenkunft würde Herr Seibel Ihnen seine Nichte schwerlich zur Frau gegeben haben; können Sie es einem sorgenden Vater verdenken, daß er das Geschick seines Kindes nicht an das ungewisse eines Schiffsarztes knüpfen mochte?"

"Wollte ich denn Schiffarzt bleiben?" fragte Kurt dagegen.

"Haben Sie ihm das gesagt?"

"Er ließ mich nicht dazu kommen; bei meinem ersten Besuche empfing er mich in Gegenwart des Barons Seltenberg und war kühl, als sähe er mich in seinem Leben zum ersten male. Er lud mich nicht zum Wiederkommen ein, verbot Mar, meinem Jugendfreunde, mich ins Haus zu bringen und drohte Martha, die ihm unsere Liebe gestand, er werde sie enterben, wenn sie noch ferner an mir festhielte."

"Und da nahmen Sie eine Wohnung dicht neben dem Seidelschen Landhause und sahen sich mit Mademoiselle Engelhardt heimlich im Park?"

"Halten Sie das auch für ein Verbrechen?" fragte Kurt treuherrlich; der Gerichtsrath konnte nur mit Mühe ein Lächeln unterdrücken.

Jetzt, wo der Doktor Westmühl die Geschichte seines Lebens erzählte und dabei vergessen zu haben schien, daß er als Angeklagter vor seinem Richter stand, trat so viel Herzengüte und Liebenswürdigkeit in seinem Wesen hervor, daß der Gerichtsrath eine Art Wohlwollen für ihn faßte und in die vor ihm liegenden Aufzeichnungen blicken mußte, um sich gegenwärtig zu halten, daß er einen Wörber zu verhören habe. Er antwortete nicht auf die Bemerkung des Angeklagten, sondern setzte das Verhör mit den Worten fort: "Sie erzwingen eine Unterredung mit Herrn Seibel?"

"Was blieb mir übrig?" entgegnete Kurt aufseufzend: "Mein Urlaub ging zu Ende; in der nächsten Woche muß ich nach Rotterdam zurückkehren, um mich von neuem einzuschiffen; in einem Jahr ist die Zeit, für welche ich mich der holländischen

Marine verpflichtet habe, abgelaufen, ich wollte Herrn Seibel das Versprechen geben, dann wiederzukommen und mich in Sachsen als Arzt niederzulassen, dagegen sollte er mich nun öffentlich mit Martha verloben."

"Und das glaubten Sie zu erreichen, wenn Sie den alten Herrn im Schlafe überfielen und mit Vormürfen überhäufeten?"

"Verzeihen Sie, so war es doch nicht," entgegnete Kurt lebhaft, "ich gab mir die größte Mühe, meine Ruhe zu behaupten, man hat Ihnen den Auftritt entschieden ganz falsch dargestellt."

"So schildern Sie ihn mir."

"Das will ich," sagte Kurt.

Er that einen tiefen Athemzug, blickte ein paar Sekunden wie nachsinnend vor sich hin und fuhr dann fort: "Ich habe Ihnen schon gesagt, meine Zeit hier war bald abgelaufen und außerdem hatte ich abends zuvor von Martha erfahren, daß die Bewerbungen des Barons immer dringender wurden, so beschloß ich, an diesem Tage müsse es gewagt werden. Ich beobachtete die Villa, um einen für mein Vorhaben günstigen Augenblick zu erspähen, aber der wollte sich lange nicht finden; der Baron war schon am Morgen aus Dresden herausgelommen und von Herrn Seibel unzertrennlich. Endlich, es mochte vielleicht zwei Uhr nachmittags sein, sah ich Seltenberg fortgehen, und nun zögerte ich nicht mehr. Ich ging an das Thor, klingelte und sagte dem Burtschen, der mir öffnete, ich wolle Herrn Seibel sprechen; er wies mich nach einem im Erdgeschosse belegenen Zimmer und sagte mir, ich müge nur klopfen, was ich denn auch laut und vernehmlich that. Herr Seibels Stimme rief „Herein," als ich aber die Thür öffnete, sah ich, daß ich ihn aus dem Schlafe geweckt hatte; er starrte mich schlaftrunken an, ermunterte ich erst völlig als ich ihm einen „Guten Tag" bot und fuhr nun unwillig mit der Frage auf mich los: „Was wollen Sie, wie sind Sie hereingekommen?"

"Da ich mir fest vorgenommen hatte, meine Ruhe und Kaltblütigkeit zu bewahren, so antwortete ich ihm, der Burtsche, der mir die Thüre aufgemacht, habe mich hierher gewiesen, weil ich ihm gesagt, ich wolle mit Herrn Seibel reden."

"Wüßte wirklich nicht, was wir zwei miteinander abzumachen hätten," erwiderte er, indem er sich in seinen Lehnsstuhl zurückwarf und eine Miene annahm, die vernichtend sein sollte, eigentlich aber drollig war. Ich entgegnete dann auch lächelnd, es könne ihm unmöglich fremd sein, was mich zu ihm führe. Nun aber fuhr er auf und erklärte mir rücksichtslos, er wünschte nicht, daß ich sein Haus betrete, er hätte geglaubt, mir das auch deutlich gemacht zu haben, da ich es aber doch nicht begriffen zu haben schiene, so wiederhole er es hiermit in kurzen klaren Worten. Er wandte sich damit ab, als halte er die Unterredung für beendet, ich war aber nicht gewonnen, mich so abfertigen zu lassen, trat ihm einen Schritt näher und fragte freundlich: "Herr Seibel, was habe ich Ihnen denn gethan?" "Nichts," war die lakonische Antwort. "Und dennoch verbieten Sie mir Ihr Haus?" "Ich lade nur Leute ein, die mir gefallen!" (Fortf. folgt.)

[1]

Der gekaufte Bigeuner.

Von P. R. Kojegær.

Sonntag vormittag. Der große Bauernhof steht in der Einsamkeit zwischen Bergen und Wäldern. Im Hause huschen zwei junge Weibskente auf den Zehenspitzen umher von einem Fenster zum andern, gucken hinaus, schlagen die Hände zusammen und in ihren bleichen Gesichtern ist Schreck und Angst. Auf die Uhr schauen sie. Noch zwei Stunden, bis die Leute von der Kirche heimkommen — und draußen vor dem Hause sind die Bigeuner.

Es sind ihrer ein großer Schwarm, und ihr Aussehen ist zum Schrecken und Weinen. Allerlei Art von Kleidung haben sie an und sind zerlumpt dabei. Die Mannsbilder schlank, bager und braun im Gesicht schier wie der Rohr bei den heiligen drei Königen. Rottschwarzes Haar, das bei den Männern so lang ist wie bei den Weibern. Die Augen sind wie glühende Kohlen auf weißer Asche. Eitliche sind gar nicht übel. Einer hat einen gelben Bauernpelz am Leibe, mitten im Sommer, aber keinen Schuh an den Füßen; hingegen den schwarzen Schnurrbart in langen Hörnern aufgestellt und einen Halszylinder wie der Kaufmannsrecht am Sonntag. Ein anderer ist im Lodenmantel und hat einen hohen weißen Seidenhut auf. Einer ist sehr dick und wackelt mit in Lappen gewickelten Füßen um. Die Weiber haben bunte Färbungen, die einmal schön gewesen sein müssen, an ihren Leibern hängen, oder sind halb entblößt; die Kinder, fast ganz nackt, drudeln sich unter den Füßen der Erwachsenen umher, oder klettern an ihnen empor wie Eichhörnchen an den Baum,

oder liegen in Bündeln den Weibern am Rücken oder an des Brust — zu vergleichen mit Beuteltieren, wer von Naturgeschichte etwas weiß. Einige der kupferfarbigen Gesichter sind so häßlich, daß die heimlichen Beschauerinnen hinter dem Fenster Flederschütteln davon bekommen. Andere sind wieder so schön wie die Heiligenbilder in der Kirche, was ebenfalls Fieber glebt. Besonders einer ist darunter, anzuschauen wie der Jünger Johannes; ein blutjunger Mensch. Dem gehen die pechschwarzen Haare ganz wild quer über die Stirn, der hat ein so schreckbar feuriges Auge, daß man meint, wie er jetzt auf den Dachstuhl blickt nach den Hühnern, es müßte das Strohdach zu brennen anheben. Dabei hat er ein blaßes, schmales Gesicht, als wäre er eben von einer schweren Krankheit aufgestanden, und über den aufgeworfenen Lippen ist das schmale Streifen eines jungen Hartklaubes. Außer einem schwarzen Weinkleid und einem fast weißen, aber zerlumpten Hemde hat dieser Mensch gar nichts am Leibe, dagegen funkeln unter seinem Haar Ohrgehänge hervor.

Das ist der einzige, der schweigend und forschend umherschaut; alles andere schreit, krächzt, trällert, flucht, singt und lacht; daß es nur so surrt in der Luft, manchmal ist's, als käme der Lärm nicht aus menschlichen Kehlen, sondern aus fremdartigen Instrumenten.

Anfangs, als der Schwarm nahe gekommen, hatte der Ketten-

Hund scharf angeschlagen, da war der Dackel an den Nobel gesprungen, hatte dem Thiere etwas hingeworfen, worauf dies sofort verflüchtete. Dann waren eiliche laufend an die Hausthür gekommen, hatten an derselben gerüttelt, gelassen, geschlagen, als sie aber nicht aufging, eilten sie an die Fenster, kletterten zu den Dachlufen empor und suchten auf allerlei Art ins Haus zu dringen. Es ging aber nicht; die Fenster hatten starke Gitter und die Dachlufen waren zu eng. Als sie merkten, daß es mit dem Eindringen in das Wohnhaus nichts war, und aus grelles Rufen auch niemand öffnete, huben sie an, die Ställe und Scheunen zu durchstöbern. Allein das Vieh war mit den Stielen auf der Weide. Nur die Schweine liefen auf dem Ager herum und ließen sich von zwei mageren Burschen, die ihnen nachstellten, nicht erwischt. Ein paar Weiber machten sich über den Trog her, der vor dem Schweinestall aufgestellt war, um an den Resten von Milch und Erdäpfeln sich und die Kinder zu agzen. Dann standen ihrer mehrere zusammen und berieten sich, wie sie in das Haus kommen könnten. Es wäre allem Anscheine nach niemand zugehört, und so würden sie sich von den Borräthen bequem das Nützlichste aneignen können. Hierauf lehnte einer einen Leiterkarran an das Dach, nahm unter den Arm, wie man Holzblöcke trägt, einen kleinen nackten Klangen und schlepte ihn empor, um ihn oben zur Dachlufe hinauszuführen. Der Kleine konnte dann vielleicht die Thür von innen öffnen.

Die zwei Weibskente drinnen — die siebzehnjährige Tochter des Hauses und ihre Mutter, die dreundanzwanzigjährige Küchenmagd — merkten alsbald den Plan und berieten sich eilig, was dagegen zu thun sei.

Die Küchenmagd wollte das Dachfenster berrammeln, was aber die Gegenwart unstreitbarer Hausbewohner verrathen haben würde. Die Hausstochter war der Meinung, das Knäblein bei der Dachlufe hereinzulassen, es dann aber zu verhindern, daß die Thür ausgehe. — Ungenommen.

Das dünne Zigeunerknäblein, die Uebung zu derlei schon in allen Gliedern, kletterte behendig zur Dachlufe herein, purzelt dann auf die Diefen, schlägt sich über, ist schon wieder auf den Weinen, tastet sich vorsichtig im Dunkeln weiter, kommt zur Stiege, klettert hastig und lautlos dieselbe hinab, und wie es im Vorhause zur Thür huschen will, läuft es in die ausgebreiteten Schürzen der beiden Weibskente. Im nächsten Augenblicke ist es eingewickelt wie ein Fätschlein, daß es wie ein solches daliegt, sich nicht rühren und nicht schreien kann.

Nun, da hätten sie es. Was aber jetzt damit anfangen? Kommt der Knäblein nicht vor, welcher er sich nicht, so wird man die Thür mit Gewalt öffnen und dann geht es den Hausbütterninnen schlecht! Zudem kann der Wurm ersticken. So überlegte sie.

An einem halbverhüllten Fenster wählten sie hinaus und sahen, wie sich der Schwarm schon erwartungsvoll an der Thür zu versammeln begann und deren Aufgehen erwartete. Die Männer faßten ihre Knüppel fester in die Faust, Einer zog aus seinem engen Hemde etwas Funtelndes, Dolchartiges hervor und prüfte dessen Spitze, indem er sie bestig in die Holzwand stieß. Nur der bestige Johannis war allein stehen geblieben dort am Brunnen. Er hat, als ob er sich waschen wollte.

„Der wird sein Lebtag nicht weiß!“ flüsterte die Hausstochter, als sie vom dunklen Vorhause durch das Guckloch lugten.

„Wäre auch schade,“ entgegnete die Küchenmagd. Die Vorgänge an der Hausthür wurden immer drohender. Die Küchenmagd machte den Vorschlag, den Knaben zur Dachlufe wieder hinauszuführen.

„Nachher stürzt er hinab und ist hin!“ gab die Hausstochter zu bedenken.

„Wär's ein Schab um ihn?“ fragte die andere.

„Wir thät's doch leid,“ sagte diele, „s ist kein junger Hund.“

„Aber auch nicht was viel Besseres,“ so die andere.

„s ist ein Menschenkind,“ verjete die Hausstochter, „und kann nichts dafür, daß seine Eltern stehlen wie die Raben. Ich möchte es gleich behalten und auferziehen. Du solltest sehen, was das für ein lieber Kerl werden müßte.“

„Kannst dir ihn ja ausbrüten und nachher heirathen!“ spottete die andere.

„Wo ist er denn?“ flüsterte die Hausstochter, denn wie sie nun nach dem Zigeunerjungen zu Boden blickte, war er nicht da; wohl aber die leere Umwickelung. Als sie wieder zum Fenster hinauszuguckte, lief das nackte Knäblein, ohne daß zu erklären war, wie es hinausgekommen, zwischen den Zigeunern um, und diese hatten eine andere Richtung genommen.

Vom Felde war der Hirt heimgekehrt, ein junger kräftiger Kerl. Als er das Gefindel sah, machte er mit der Peitsche einen Knall und rief: „Was will die Bande da an meinem Haus?“

Jetzt liefen sie auf ihn zu und während die Männer ihn angingen um jenen Inhalt von Tabakspfeifen, nach welchem die Zigeuner mit solcher Begierde fahnden, überhäufte ihn die Weiber mit den lebhaftesten Schmeichelworten und eines griff nach seiner Hand, um ihm wahrzujagen.

„Weinetwegen!“ rief der muntere Bursche, „lassen wir uns einmal anhängen.“

Dagegen verwahrte sich die Zigeunerin mit einem langen „Oh!“ und dann hub sie an, in den Linken der inneren Hand aufmerksam lesend, sein Schicksal zu entscheiden. — Werdrub steht bevor. Auch keine Krankheit. Ein Weibsbild ist im Spiele. Einen Freund hat er, der aber falsch ist. Doch wird die Liebe siegen und er wird eine schöne, brave Frau auf diesen seinen Hof führen, ein hohes Alter erreichen und in Hunderten von Jahren wird auf diesem Hofe sein Stamm noch immer fortleben.

„Dieser mein Hof!“ lachte der Bursche. „Aber der gehört ja gar nicht mein!“

„Seid Ihr nicht — Jungbauer?“ fragte die Zigeunerin. „Ihr habt ja vollen Saft!“ Damit tastete sie an die Tauche seines Weinkleides, an welcher in der That ein Knötlein zu bemerken war. „Na, nur heraus damit!“ rief der Bursche. Da fuhr sie mit der Hand gierig hinein und brachte eine gegebte Thierblase zum Vorschein, in welcher sich ein Knäuel lebendiger Regenwürmer befand.

„In diesen Hausthieren besteht mein ganzes Vermögen,“ lachte der Hirt. „Hab sie gerade gesammelt draußen auf dem Feld, auf Mittag, gut abgeschmälzt, wenn Ihr mithalten wollt.“

(Fortf. folgt.)

Bunte Zeitung.

B. Die Blinden auf Erden. Auf das Uebermaß von Elend, welches die Schwinducht über die Kulturbilder bringt, ist durch die hochwürdige Forchtung und ihren alles Erwarten übersteigenden Erfolg in jüngster Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit gelenkt worden. So sehr nun aber auch die dabei zu Tage getretenen Ziffern der an der Schwinducht Dahinsiehenden erschrecken, nicht minder wirkt auf unser Gemüth auch die Zahl derer, welche des köstlichsten Gutes, des Augenlichtes, beraubt sind. Die gesammte Menschheit zu 1400 Millionen angenommen, soll jedesmal der 1400ste Mensch blind sein, sodas sich für die ganze Erde eine Million Blinde ergeben würden. Und zwar kommen davon die meisten Blinden — vielleicht die Hälfte ihrer Gesamtzahl — auf China und Japan, wo die fester aussehende Blatternkrankheit der gefährlichste Feind des Augenlichtes ist. Diesen Ländern steht das seit alten Zeiten durch seine Unanbarten und mangelhafte Hygiene unranthastig befallene Egypten mit seiner ihm eigenthümlichen Augenkrankheit, welche die davon Befallenen durch Vernachlässigung vielfach zur Blindheit führt. Als das China Europa's soll hinsichtlich massenhafter Blindheit Friesland gelten, dessen Blinde im Verhältnis von 1 : 300 angegeben werden. Wenig günstigt steht auch Preußen da, wo von etwa 1100 Einwohnern immer einer blind sein soll, während Oesterreich erst auf 1785, Schweden auf 1400, Frankreich auf 1200 einen Blinden zählt. Die ungünstigste Zahl nächst Friesland weist in Europa England auf, wo sich unter 1037 Menschen je ein Blinder findet.

* **Ohne Dolmetscher.** In der hier folgenden vom „B. Z.“ mitgetheilten Thiergeschichte handelt es sich um einen höchst seltsamen und außerordentlich interessanten Vorgang, der wichtig genug ist, um von Fachleuten geprüft und erklärt werden zu können. Einseiner, der selbst bei dem Vorfalle gegenwärtig war, verbürgt sich für die vollkommene Wahrhaftigkeit seiner Er-

zählung. „Kommen Sie schnell,“ rief die kleine Förstersfrau ins Zimmer hinein, „das müssen Sie sich ansehen. Ich weiß jetzt, wo meine Hühner die Eier hinschleppen. Aber von weitem stehen bleiben.“ Wir eilten hinaus. Im Vorbeigehen rüffte sie noch die kurze Hundepetische vom Nagel. — Vor seiner Hütte lag Jasso, der große, schwarze Schweißhund, im Sonnenschein, die Schnauze auf den Vorderpfoten, und blinselte. Katenid, ausgeplustert, von einem Fuß auf den andern trippelnd, standen drei Hühner vor ihm, jetzt gekelte sich ein viertes, ein fünftes dazu. „Tof, tof, tof! Hier sind wir. Wir wären jetzt so weit!“ Langsam stand Jasso auf, dehnte sich, gähnte, sprang auf das Dach seiner Hütte und legte sich nieder. „Tof, tof, tof, rannnen die Hühner alle fünf in die Hütte hinein. Einige Minuten erwartungsvoller Spannung. Jasso droben rührte sich. „Ni!“ sagte er ungeduldig. Da kam eins nach dem andern mit triumphirendem Gezeret wieder heraus. „Tof, tof, tof, 'n Eil Tof, tof, tof, 'n Eil!“ Und fielen insgesamt, nach offenbar vorher getroffener Verabredung, über Jassos grohen, gefüllten Freknapp her. Der Hund war derweilen von seines Daches Rinnen herabgesprungen und hatte sich, ohne die Hühner eines Blickes zu würdigen, ins Innere seiner Gemächer zurückgezogen, wo er mit schnauzendem Behagen die eigens zu diesem Zweck gelegten Eier ausloft. In diesem Augenblicke sprang die kleine Förstersin darauf los. Die Hühner stoben mit entsetztem Kreischen auseinander. Jasso, mit gelbtriefender Schnauze, steckte den Kopf zur Hütte hinaus. Da packte sie ihn auch schon an Halsband, zerrie ihn vollends ins Freie, und klatsch! klatsch! lautete die Peitsche auf seinen Rücken nieder. „Du Himmelhund! Sollst du dir Eier legen lassen? Sollst du das, du scheußliches Beest? Pui, pui! Da hast du's! Ich will dir zeigen, Eier auszulassen!“ Jasso heulte erst auf, dann knurrte er und schnappte nach ihrer Hand. „Was unterstehst du dich! Da!“ Sie stieß ihm die Faust in den Magen hinein, bis zum Schlund. Da stand er regungslos, von Zubeißen konnte keine Rede mehr sein.

Wegen
vorgeückter
Saison
bedeutend
herabgesetzte
Preise.

S. Weiss

Halle a. S.
Leipzigerstraße, Ecke Markt, Parterre u. Erste Etage.

Wegen
vorgeückter
Saison
bedeutend
herabgesetzte
Preise.

Winter- Paletots

in
Gestimo 18 bis 40 Mark,
Montagnac 42 Mark,
Floconé 10 bis 40 Mark,
Rayé 14 bis 30 Mark,
Diagonal 16 bis 25 Mark,
Vudstin 12-30 Mark,
Double 12 bis 24 Mark.



**Schwaloff-
Paletots**
von 18 bis 40 Mark.
Hohenzollern-Mäntel,
Ulster,
Kaiser-Mäntel,
Fracks, Felleerjacken,
Haus- u. Jagdjoppen
in den modernsten Stoffen
und größter Auswahl
zu billigsten Preisen.



**Kammgarn - Anzüge,
Cheviot-Anzüge,
Velour-Anzüge.**

Als Neuheit empfehle:
Anzüge 2reihig
von 18 bis 45 Mark.
Kinder-Paletots
und
Kinder-Anzüge
in größter Auswahl u. 4 Wf. an.
Seidene Westen etc.

Die Schlafrock-Ausstellung

Bitte in meinen 4 Schaufenstern zu beachten.

C. F. Ritter,
Halle a. S., Leipziger Straße 91.
Bazar für Geschenke aller Art.
Stets Neuheiten! Enorm billige Preise!



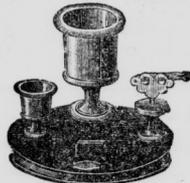
Spezialität: Unvergleichbare
Portemonnaies, Kallbücher,
wie Abbildung, jedoch aus einem
Stück gearbeitet, 80 s., 1.-, 1.25
bis 2.4 das Stk. **Sechund-
portemonnaies** v. 2.4 an.



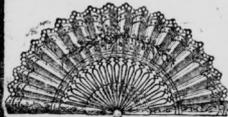
Schreibzeuge, siehe Abbildung
je nach Größe 1.50-4.50 M.
Metallschreibzeuge von mit
cuivre Stk. 2.50 bis 3.50.
Echtcuivre pol. Nickel, Goldemaltir.
bis 12.4 das Stk.



Universal-Spiegel,
viele Neuheiten, Stk. 2.50, 3.4,
5.6, 9 bis 32.4, mit **Kopf-
spiegel** v. 3.50.4 an.



Rauchservice
von Holz und Metall in großer
Auswahl, Stk. 1.150, 2.3,
4 bis 18.4.



Ball- u. Theater-Fächer,
brillante Auswobl. gefärbt, gemalt,
Waze, Federn etc. etc.
Spezialität:
Atlasfächer für 3.4 das Stk.
Straussfederfächer 3.4 bis 5.2.



Talmi-Gold-Halsketten
Stk. 1.50, 2 bis 4.4
Double-Gold-Halsketten
Stk. 4.5, 6 bis 9.50 M.
**Talmi-Kreuze und Medail-
lons** v. 50 s. bis 1.25 M.

C. F. Ritter,
Halle a. S., Leipziger Straße 91.

Wegen Abbruch
des Hauses Leipziger Straße 13
muss ich mein Geschäftsfokal räumen und stelle daher mein
ganzes Lager von

Tricotagen, Strumpf- u. Wollwaren

Ausverkauf!

Ganz besonders empfehle:
**Strapotten, Hülsen, Concert- und Taillen-Tücher,
Strümpfe und Handschuhe,**

Sämtliche Normal-Unterzeuge
zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen.

Julius Bacher

I. Geschäft: Leipzigerstr. 13, Halle a.S. II. Geschäft: Thalaminstr. 12, (An der Gasse).

NB. Seit dem 10jährigen Bestehen meines Geschäfts
der erste Ausverkauf.

Zur Befriedigung armer Kinder
empfehle Wohlthätigkeitsvereinen und Privaten sämtliche
Artikel zu extra billigen Preisen.

Auch für Mietwohnungen passend, weil wieder aufzunehmen!

Mein
Pinoleum-Pager
bietet stets die neuesten Muster in allen guten
Fabrikaten.

C. G. Südicke, Hoflieferant,
Cöthen, Anhalt.

Preis für ein Zimmer von 20 □ Meter.
Qual. I 75 Mark, Qual. II 55 Mark, Qual. III 45 Mark.

Gummistempel,
die schönsten Abbild. liefernd,
in allen Größen sehr billig bei
Otto Unbekannt,
Klein Schmiedeu. quervor,
neben der Kasse.



Gesellschafts-Zettel in vielen Neu-
heiten, Stk. 50 s. und 1.4. bieten
Wettrennen, alles beliebtes Spiel,
Stk. 50 s., 1.4., 1.4. 75 s.,
2.4. 50 s., 3.4. 4.4.
Stückfächer mit sehr schönen Mit-
lungen, Stk. 50 s., 1.4., 1.4.
50 s., 2.4. 25 s.
Stückfächer zu 50 s. und 90 s.



Kasper Theater, mit Papier-
Figuren, Stk. 50 s. bieten
auch, in neuer Anstaltung, mit 3
Papiermach-Figuren, Stk. 2.4. und
3.4. bieten noch größer, mit 6
Papiermach-Figuren, Stk. 6.4. und
7.4. 50 s.

Billigste Bezugsquelle.
Carl Th. Plötz,
52 Gr. Ulrichstr. 52.
Robert Plötz,
18 Leipzigerstr. 18.

Kanarienvögel, Hohlroller,
preiswerth zu verkaufen.
G. Kummer, Anb. Moritzstr. 6